War, da ich von dir ging, nicht wie verirrt [...]

Autor(en): **Brenner, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-569959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

War, da ich von dir ging, nicht wie verirrt
mein Herz zunächst, kein Weg für mich, o, keiner?
Und nun erst wird des Abschieds Wehmut kleiner,
da immer größer die Entfernung wird —.

Ach, jeder Schritt tat meinen Füßen weh,
noch viel zu eng dem weiten Weg die Schuhe!
Allmählich aber wird mein Gang voll Ruhe
und leise wie durch frisch gefallnen Schnee –

raschhin durch alles von dir Abgekehrte
und treu erfüllend, was mir aufgegeben –
trag' ich ja stündlich wieder schon mein Leben
nur auf dich zu: denn rund ist, rund die Erde!

Und immer, wenn es dämmert, sitzest du
am Fenster still und lächelst vor dich hin
und schaust dem sanften Abendwerden zu –
ich aber weiß, daß ich dein Lächeln bin!

Zu dunkel ists bereits – ich seh es nicht,
doch hab ichs wohl mit wachem Ohr gehört:
wie mir dein stummer Mund nun Liebe schwört –.
In meine Hände leg' ich mein Gesicht –

verträumtes Warten noch! – ich hier, du dort –
doch nichts kann nähere Nähe, glaub ich, sein
als dies: mit jedem Atem, ohne Wort,
der Nacht entgegen gehn – und in sie ein!

Dein Haupt ward schwer — nun bieg ichs sanft zurück
zur guten Nacht und hin zum Schlaf der Erde,
daß auch dein Atem immer leiser werde
und zärtlich müd vor Glück –.

Die Flut der Himmel ruhig verebbt und still;
ein kleiner Mond hängt über Birkenbäumen,
und deine Augen schimmern tief und träumen
mild vor sich hin, wie Teiche im April,

wenn Frühling ist — und so dir zugewandt
ists, daß ich jeden Herzschlag zu dir trage –
und alles, was die Nacht vergibt dem Tage,
fällt nun als Gabe heim in unsere Hand — —.

Und alle Schwere, alle Last,
die es mir auferlud:
da du dein Herz gegeben hast
in meiner Hände Hut —

ich trag sie gern; ich lieb sie fast
so viel wie dich — und doppelt gut
schmeckt dann am Himmelsrand die Rast,
das Brot des Glücks, der Becher Flut —!

Wie wunderbar, daß jeden Schritt,
o Liebe, du vom Wege lernst,
der unter deine Füsse glitt —:
wie mühsam=schön! wie ernst!

Oft hör ichs nachts an meinem Haus vorbeigehn
und seine Faust nach meinem Fenster schütteln
und klagend an versperrter Türe schütteln
und heissen Atem dunkel mir vorbeiwehn —.

Sinds Trunkene nur, die meinen Schlaf verfluchen?
Oder ists mehr: ists eine Wiederkehr
der Schatten von Vergangenheiten her,
die unterwegs sind, um mich heimzusuchen?

Seid ihrs, die hinter mir zurückgeblieben,
als meinem Glück ich jauchzend zugeeilt:
dass nicht genug mein Herz ich euch geteilt!
daß ich vergaß zu Ende euch zu lieben!

Wie ruft mir im Herbste das welke Laub
erst ganz die Fülle des Jahrs zurück,
und allen Sommer!
Wie lieb ich den Staub,
den leisen, feinen: von Kummer und Glück,

den nun, von kühlerem Winde bewegt
und unter dem Schleier des blasseren Lichts,
das Leben sanft in die Falten legt
des in sich vollendeten Menschengesichts —.

Heinz Brenner, Bamberg